

Roland Innerhofer und Károly Kókai

Einleitung

Das 20. Jahrhundert

Wenn mit Rudolf Brunngraber das 20. Jahrhundert thematisiert wird, scheint es eindeutig zu sein, was gemeint ist. Brunngrabers Roman *Karl und das 20. Jahrhundert*, als Buch im Dezember 1932 mit der Jahreszahl 1933 bzw. zwischen 18.1. und 22.3.1933 in der *Arbeiter-Zeitung* in Fortsetzungen erschienen, gibt es vor. Es geht um das erste Drittel dieses Jahrhunderts, das seine Anfänge bereits im späten 19. Jahrhundert hatte und Brunngraber zufolge mit der Weltwirtschaftskrise respektive ihren unmittelbaren Folgen sein Wesen zeigte. Mit Brunngraber ist aber auch seine Lebensperiode 1901-1960 gemeint, war er doch aktiver Teilnehmer eines literarischen und kulturpolitischen Diskurses, den er mit seinen Vorträgen, Zeitschriftenartikeln und Essaybänden auch theoretisch reflektierte. In seinem literarischen Werk geht es schließlich um eine Zeitperiode bis zum Jahr 2000, das im Titel seines zusammen mit Ernst Marboe verfassten Drehbuchs zum Science-Fiction-Film *1. April 2000* (1952) angegeben ist.

Wie war nun dieses Jahrhundert, mit Brunngraber betrachtet, geartet? Wie erschienen in seinem Werk und Lebenslauf die historischen Schlüsselereignisse? Zu Lebzeiten Brunngrabers sind sechzehn Bücher von ihm erschienen, ein siebzehntes wurde aus dem Nachlass herausgegeben.

Roland Innerhofer und Károly Kókai Hrsg. *Rudolf Brunngraber und das 20. Jahrhundert* Wien: NoPress 2025: 11-28.

Demnach erstreckte sich seine literarische Publikationstätigkeit, beginnend mit *Karl und das 20. Jahrhundert* und mit *Die Schlange im Paradies* endend, von 1932 bis 1958. Bestimmend sind dabei die mitteleuropäischen Entwicklungen um 1930, was darauf bis 1945 folgte und wie all das in den Nachkriegsjahrzehnten bis 1958 rekapituliert wird. Berücksichtigt man das von Karl Ziak 1972 mit instruktiven Begleittexten postum herausgegebene, autobiographisch angelegte Prosastück *Der Mann im Mond*, in dem die Zeit bis 1960 geschildert wird, so sind noch einige Jahre dazuzurechnen. Brunngrabers Werk lässt sich auch stilistisch gut periodisieren, mit seinen literarischen Anfängen um 1919, als er mit einigen Bühnenwerke hervorgetreten ist, mit expressionistischer Lyrik und Prosa der 1920er Jahre – all das wurde nicht publiziert, wäre aber aus dem Nachlass rekonstruierbar –, über die neue Sachlichkeit der 1930er und Werke der sogenannten Tatsachenliteratur der späten 1930er und frühen 1940er Jahre bis zu seinem umfassenden Versuch nach 1945, einerseits die begonnenen Linien fortzusetzen und andererseits ein neues Österreichbild mitzugestalten. Dieses neue Österreichbild entsteht erstens durch Kontinuität, zweitens durch Verklärung – wie in *1. April 2000* – und drittens durch essayistisch formulierte, wissenschaftlich anmutende Analysen.

Bemerkenswert ist, dass *Karl und das 20. Jahrhundert* entsprechend dem Buchtitel die prägenden Merkmale dieses Jahrhunderts erfassen will. Das wird mit dem an den Anfang des Buches gestellten Motto bereits differenziert. Es erweckt den Anschein, was folgt, sei politisch neutral. „Napoleon, zu Anfang des XIX. Jahrhunderts: Die Politik ist das Schicksal. Walter Rathenau im XX. Jahrhundert: Die

Wirtschaft ist das Schicksal“. Ein Wesensbestimmungsversuch, der sich im Romantext wiederholt:

Das Nie-dagewesene schaukelte mit diesem kommenden Jahrhundert herauf, allein die Witterung für die revoltierenden Kräfte besaßen hier, neben den Wirtschaftsleuten, bestenfalls nur noch die Militärs. Der deutsche Doktrinär Clauswitz hatte festgestellt: der Krieg ist die Fortsetzung der Politik. Hier verstand man den Kettenschluß schon in seiner modernen Abwandlung: und die Politik war die Fortsetzung der Wirtschaft.¹

In der narrativen Sequenz wird so die nächste Station eingeführt: Die Hauptfigur Karl Lakner kommt in den Weltkrieg. Bemerkenswert dabei ist die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen Krieg, Politik und Wirtschaft, wobei Politik einmal durch den Krieg und einmal durch die Wirtschaft in den Hintergrund gedrängt zu sein scheint, beide Male aber der Wirtschaft die entscheidende Rolle zugewiesen wird. Was nun diese Herrschaft der Wirtschaft bedeute – der Komplex von Technik, Rationalisierung, Maschinisierung, Arbeitsablauforganisation, „System als intellektuelle[r] Naturkraft“ und „Wirbel der Exaktheit“ –, sei die Zivilisation.

Die beispiellose Folgerichtigkeit aber, mit der nun in allen Betrieben die Einzelarbeit durch Universalmaschinen, die Massenarbeit durch Spezialmaschinen ersetzt wurde, mit der die Fließarbeit restlos durchgepeitscht und von der Maschinisierung der Büroarbeit bis zur Konjunkturforschung und Absatzorganisation alle Arbeit in einen äußersten Wirbel der Exaktheit gerissen wurde, diese Entpuppung seines Systems als intellektuelle Naturkraft hätte selbst die Phantasie Mr.

1 Rudolf Brunngraber, *Karl und das 20. Jahrhundert*, Frankfurt, Societäts-Verlag, 1933 S. 19.

Taylors nicht zu erwarten gewagt. Diese rapide und messerscharfe Entwicklung gab dem öffentlichen Leben einen völlig neuen Zuschnitt. Das zwanzigste Jahrhundert, die Zivilisation trat mit tödlichem Glanz in Erscheinung.²

Brunngrabers Gleichsetzung von 20. Jahrhundert und Zivilisation und die so hergestellte Verbindung zwischen Zivilisation einerseits und Wirtschaft, Politik sowie Krieg andererseits war ein Topos der Zeit, vertreten von Intellektuellen diversen ideologischen Standpunkts, von Oswald Spengler bis Thomas Mann. Brunngraber interveniert also, unmittelbar vor dem „Zivilisationsbruch“ (Dan Diner), in eine Zivilisationsdiskussion, die er dann in wissenschaftlich geprägten Texten – was in diesem Fall bedeutet, in Texten, die mit Wissen überfrachtet zu sein scheinen – bis zum Ende seines Schaffens fortführte.

Neusachliche Literatur aus Österreich

Brunngrabers Werk ist nicht nur vielfältig, sondern scheint auch eine stilistische Sonderposition einzunehmen. Ein großer Teil dieses Werkes, insbesondere die auflagenstärksten Romane und noch mehr der am häufigsten neu aufgelegte Roman *Karl und das 20. Jahrhundert*, lässt sich auch als Teil der neusachlichen Literatur interpretieren und wirft zugleich wissenschaftlich relevante Fragen auf: Gibt es eine spezifisch österreichische neusachliche Literatur? Hört mit 1933 die Periode der neusachlichen Literatur auf, oder setzt sie sich – mit einigen Abwandlungen, da etwa die Neue Sachlichkeit vor der Weltwirtschaftskrise 1929

² Brunngraber 1933 S. 183.

anders beschaffen war als die nach 1929 – als sogenannter Tatsachenroman weiter fort, zumindest bis 1945, aber eventuell mit der Kahlschlag- und Trümmerliteratur sogar darüber hinaus?

Inwiefern über eine spezifisch österreichische neusachliche Literatur gesprochen werden kann, ist bislang keine wissenschaftlich ausdiskutierte Frage. Da sich in der Germanistik die Auffassung durchsetzte, Neue Sachlichkeit sei die deutsche Literatur der Weimarer Periode, orientiert man sich mit November 1918 und Januar 1933 an zwei politischen Wenden in Deutschland, die zwar Entsprechungen in Österreich haben, aber für Österreich nicht gleichermaßen gelten. Außerdem wird die Sachlage dadurch verkompliziert, dass sich zur Zeit der Neuen Sachlichkeit Österreich als Deutschösterreich verstand und daher die eigene Spezifität nicht im Vordergrund stand. Das heißt aber nicht, dass man das 20. Jahrhundert nicht aus einer anderen Perspektive sehen darf.

Hier geht es nicht darum, die Frage nach der österreichischen neusachlichen Literatur zu beantworten, sondern darum, diese zu stellen. Einige Argumente, warum diese Frage zu stellen ist, lauten: Zahlreiche österreichische Autor*innen lebten und arbeiteten in den 1920er Jahren in Deutschland, publizierten in deutschen Verlagen und werden daher als Teil der deutschen neusachlichen Literatur angesehen. Andererseits sind autobiographisch angelegte Protagonist*innen, so Brunngrabers Karl Lakner, nicht nur Österreicher, sondern auch durch ihre spezifisch österreichische Erfahrung geprägt. Allerdings stellt Brunngraber in *Karl und das 20. Jahrhundert* die ökonomischen Zustände in Österreich in einen internationalen Kontext, während er, wie Alfred Pfoer in diesem Band bemerkt, österreichische

Spezifika wie die Sozialpolitik des Roten Wien oder die Errungenschaften der Arbeiterbewegung ausblendet.

Das Ende der Weimarer Republik bildet in Österreich keine so scharfe Zäsur, wie das in Deutschland der Fall ist. Eben weil diese Zäsur nicht den ganzen deutschen Sprachraum gleichermaßen betrifft, ist es nicht angemessen, das Ende der Neuen Sachlichkeit für die gesamte deutschsprachige Literatur mit 1933 anzusetzen. In diesem Band erinnert Johann Dvořák an den neusachlichen „Roman um die Glocknerstraße“ *Goldtauern* von Richard Robert Wagner, der 1935 erschienen ist. Hinter dem Paravent einer im Ständestaat willkommenen Begeisterung für die großartigen Errungenschaften der Technik und der menschlichen Arbeit konnte der Verfasser satirische Passagen und Kritik am sozialen Elend und Austrofascismus verbergen. Wagners Roman ist nicht nur durch Thema und Schauplatz auf Österreich bezogen. Anders als im nationalsozialistischen Deutschland war es im Austrofascismus für einen „linke[n] jüdische[n] Sozialist[en]“ (Dvořák) noch möglich, Gesellschaftskritik zu üben, sofern sie literarisch geschickt verpackt war.

Aufschlussreich für die Frage, inwiefern sich in Österreich eine andere Variante der Neuen Sachlichkeit ausprägte, sind des Weiteren Kritiken, die in österreichischen Zeitungen erschienen sind. Wie haben diese die neusachliche Literatur gesehen und das Werk der aus Österreich kommenden und in Deutschland schreibenden Autoren beurteilt? Die Literaturkritik der Zeit war ein wesentlicher Ort der literarischen Diskussion, an der sich auch prominente Autoren, wie beispielsweise Stefan Zweig in der *Neuen Freien Presse*, beteiligten. So schrieb er 1929 über Robert Neu-

manns *Sintflut*³ oder stieß mit einem Text 1925 eine Diskussion über die vermeintliche Amerikanisierung Europas an⁴. Neumanns Roman spielt in Wien im Zeitraum zwischen 1918 und 1923 und schildert in neusachlicher Manier in einem nüchternen Ton die katastrophalen wirtschaftlichen Zustände in der unmittelbaren Nachkriegszeit und in der Zeit der Inflation. Nach Stefan Zweig besteht in der „Ab-schilderung des Geschäftlich-Sachlichen die Genialität des Romans“⁵. An der Diskussion über die Amerikanisierung war Ann Tizia Leitich maßgeblich beteiligt. Sie stammte aus Wien und emigrierte 1921 in die USA, von wo aus sie in Feuilletons hauptsächlich für die *Neue Freie Presse* über amerikanische Kultur und Lebensformen berichtete.

Neusachliche Literatur wurde nicht nur von deutschen, sondern auch von österreichischen Verlagen veröffentlicht. So erschien beispielsweise bei Zsolnay Carl Sternheims Lustspiel *Die Schule von Uznach oder Neue Sachlichkeit*, in dem es um die Erziehung von „exakten Zeitgenossen“ geht. Dabei wird aber deutlich, dass der Verfasser dem selbstbestimmten neusachlichen Mädchen, wie es die Mädchenschule von Uznach anstrebt, skeptisch gegenübersteht. Ein positiveres Bild der Neuen Frau, die durch Unabhängigkeit, Berufstätigkeit und intellektuelle Ebenbürtigkeit gekennzeichnet ist, zeichneter weibliche Schriftstellerinnen, die der Neuen Sachlichkeit nahe standen. Unter ihnen sind besonders aus Österreich stammende Autorinnen wie Else Feldmann, Gina Kaus, Vicki Baum, Lili Grün oder Ann Ti-

3 Stefan Zweig, *Roman der Inflation*. (Robert Neumann: „*Sintflut*“). In: *Neue Freie Presse* 8.3.1929 S. 1-3.

4 Stefan Zweig, *Die Monotonisierung der Welt*. In: *Neue Freie Presse* 31.1.1925 S. 1-4.

5 Zweig 1925 S. 3.

zia Leitich zu nennen. Auf sie alle trifft wenigstens teilweise zu, was Veronika Hofeneder als literarische Ziele von Gina Kaus nennt: „Realitätsbezug, Präzisionsästhetik, Materialtreue und Tatsachenpoetik“.⁶ Als Amerika-Korrespondentin der *Neuen Freien Presse* sieht Leitich das Ideal der Neuen Frau am ehesten in den USA verwirklicht. Sie stimmt damit mit Raoul Auernheimer überein, der 1927 in seinem Feuilleton *Alte Gefühle und neue Sachlichkeit* mit Blick auf eine Entromantisierung der Liebesbeziehungen den Geburtsort der Neuen Sachlichkeit nicht in Berlin, sondern in Amerika vermutet.⁷

Außer Brunngraber gibt es weitere „vergessene“ österreichische Autoren der Zeit, so Robert Neumann oder Leo Lania. Primus Heinz Kucher zeigt in seinem Beitrag, dass Lania besonders mit seinem 1925 erschienenen Reportageroman *Gräber, Gruben, Dividenden* als wichtiger Impulsgeber der Neuen Sachlichkeit gelten kann. Brunngraber vorwegnehmend kombiniert dieser Roman Auflistungen von Fakten mit einem sie interpretierenden Kommentar und gibt damit vor, wie sie zu lesen sind. Stärkeren Österreichbezug hat seine Erzählung *Indeta. Die Fabrik der Nachrichten*, die 1927 im Berliner Verlag „Die Schmiede“ in der Reihe „Berichte aus der Wirklichkeit“ erschien. Lania lebte damals schon in Berlin, die Erzählung spielt aber in Wien und handelt, Ende 1918 einsetzend, von den Wirren des

6 Veronika Hofeneder, „Denn Sachlichkeit ist ein Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls, und der taktlose Mensch ist ein als was immer kostümierter Egoist.“ *Dimensionen der (Neuen) Sachlichkeit bei Gina Kaus*. In: Primus-Heinz Kucher und Julia Bertschik (Hg.), „baustelle kultur“. *Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918-1933/38*, Bielefeld, Aisthesis, 2011, S. 453-473; hier S. 473.

7 Vgl. Elisabeth Debazi, *Wandernde Geschlechter. Diskurse über das Aufbrechen von Geschlechterrollen im Feuilleton der 1920er Jahre*. In: Kucher und Bertschik 2011 S. 217-249; hier S. 244f.

Kriegsendes und der unmittelbaren Nachkriegszeit. Wien als Schauplatz spielt auch in Joseph Roths im selben Jahr erschienenem, der Neuen Sachlichkeit zuzuordnendem Roman *Die Flucht ohne Ende* (1927) eine zentrale Rolle: Der Protagonist dieses reportageartigen, im Untertitel als „Bericht“ bezeichneten Romans, Franz Tunda, reist mit einem österreichischen Pass von Sibirien nach Paris und hält sich eine Zeit lang in Wien auf. Roth, der in der Zwischenkriegszeit abwechselnd in Wien und Berlin lebte, bevor er 1933 nach Frankreich emigrierte, knüpft hier an seine Wien-Reportagen der frühen 1920er Jahre an, in denen er über die Not, den Hunger, die Arbeits- und Obdachlosigkeit der unmittelbaren Nachkriegszeit berichtete. 1930 kritisierte er mit seinem Essay *Schluss mit der „Neuen Sachlichkeit“!* als einer der ersten eben jene Strömung, als deren Vertreter er selbst angesehen werden kann. Er wirft ihr eine „Fetischisierung des Dokumentarischen“ vor, die über „die fundamentale Differenz zwischen realem Gegenstand und seinem sprachlichen Ausdruck“ hinwegtäusche (Innerhofer in diesem Band).

Wenn auch die Frage, ob es in Österreich ein eigenständiges neusachliches literarisches Feld gab und ob Texte österreichischer Autor*innen Charakteristika aufweisen, die sich von den deutschen unterscheiden, vorerst offen bleiben muss, so spricht jedenfalls einiges gegen Sabina Beckers These, die „Kultur von Weimar“ sei „eine Kultur und Ästhetik der Neuen Sachlichkeit“, während die österreichische Moderne der Zwischenkriegszeit von „Reflexivität“ und „Essayismus“ geprägt sei.⁸

Primus Heinz Kucher zeigt in seinem Beitrag für diesen Band, dass die Neue Sachlichkeit als ein transnationales

8 Sabina Becker, *Topographien der Moderne: Berlin und Wien in den zwanziger Jahren*. In: Kucher und Bertschik 2011 S. 29-45; hier S. 40.

Phänomen zu betrachten ist. Die österreichische neusachliche Literatur ist demnach nicht einfach ein deutsches Importprodukt. In diese Richtung weisen nicht nur die Überlegungen von Wendelin Schmidt-Dengler zu Brunngraber, sondern auch, daran anknüpfend, die Literaturgeschichte von Klaus Zeyringer und Helmut Gollner, die ein Kapitel mit dem Titel *Neue Sachlichkeit und „statistische Entzauberung“* enthält.⁹

Brunngraber und der Wiener Kreis

Die Publikation *Rudolf Brunngraber und das 20. Jahrhundert* erscheint in der Reihe „Kulturelles Umfeld des Wiener Kreises“. Daher ist eine der zentralen Fragen dieser Publikation die nach dem Verhältnis von Brunngraber und dem Wiener Kreis. Dieses Verhältnis wird üblicherweise durch den Roman *Karl und das 20. Jahrhundert* hergestellt, und zwar vor allem unter Berufung auf Brunngrabers Essay *Roman und Gesellschaft* aus dem Jahr 1948, in dem er die Geschichte der Entstehung seines Werks erzählt.

Die Behauptung einer Allianz oder allgemeinen Übereinstimmung zwischen der Literatur der Neuen Sachlichkeit und der Philosophie des Wiener Kreises ist problematisch, da, wie Károly Kókai in diesem Band darlegt, beide Strömungen in sich heterogen sind. Insbesondere stellt sich, so Kókai, die Frage, ob die Neue Sachlichkeit die Philosophie des Wiener Kreises als Teil des Problems und der von der Neuen Sachlichkeit kritisierten soziokulturellen und philosophischen Strömungen in der Zwischenkriegszeit, nämlich

⁹ Klaus Zeyringer und Helmut Gollner, *Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650*, Innsbruck, Studien Verlag, 2012, S. 532-535.

der „Reduktion der Totalität einer humanen Wirklichkeit auf einem logisch geordneten Set von Sinnesdaten“ (Kó-kai), oder als deren treffende Analyse und damit als Beitrag zur Lösung dieser Probleme betrachtete. Demgegenüber lässt sich die Beziehung zwischen den beiden Akteuren der Neuen Sachlichkeit bzw. des Wiener Kreises, Rudolf Brunngraber und Otto Neurath, genauer definieren.

Ende 1929 trafen einander der Nationalökonom und Museumsdirektor Otto Neurath und der junge Schriftsteller Rudolf Brunngraber, um dessen Romanmanuskript *Die Entwurzelten* zu besprechen. Der Nationalökonom und Museumsdirektor riet dem Schriftsteller, lieber

einen Roman über die sterbende Stadt Steyr zu schreiben. Da hängt alles Wohl und Wehe von der einen Autofabrik ab. Sperrt sie zu, versinkt die ganze Stadt im Elend. Schildern Sie diesen für das zwanzigste Jahrhundert ebenso schändlichen wie furchtbaren Vorgang, und zwar mitsamt seinen absurden Welthintergründen. [... So] trat ich denn, soweit es meine Kräfte erlaubten, meinen Weg an, der aus diesem Gespräch zu meinen Büchern führte, zu *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, in dem die Abhängigkeit des einzelnen von den großen Zusammenhängen in Technik, Wirtschaft und Politik aufgezeigt wurde, zu *Radium*, das sich gegen den Kapitalismus richtete, *Opiumkrieg*, dem Roman gegen eine bestimmte Art Kolonialpolitik, *Zucker aus Cuba*, wider den Wirtschaftsimperialisismus und *Prozeß auf Tod und Leben*, gegen den Antisemitismus und jede Art von gesellschaftlicher Lüge und Rechtsbeugung.¹⁰

In *Karl und das 20. Jahrhundert* geht es nicht um die Autofabrik in Steyr, sondern um die Ford Motor Company in

10 Rudolf Brunngraber, *Roman und Gesellschaft*. In: *Die Zeit* 1.5.1948 S. 9-11.

Detroit¹¹ und somit um die zivilisierte Welt als ganze und mit Henry Fords und Frederick Taylors Arbeitsprozess-rationalisierungen um die Hintergründe, wie von Neurath vorgeschlagen. Die Titelfigur Karl Lakner wird zwar in Wien geboren und stirbt auch in dieser Stadt; mit seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg, mit seiner zeitweisen Emigration nach Schweden und mit seiner Einbettung in die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge wird er aber in einen wesentlich größeren Kontext gestellt, als das mit Steyr und der einen Autofabrik von Neurath vorgeschlagen worden war. Das heißt nicht, dass Brunngraber weiter dachte als Neurath, sondern genau das Gegenteil, dass Brunngraber genauso in globalen Zusammenhängen dachte wie Neurath mit seinen philosophischen Ansätzen im Wiener Kreis, mit seiner bildstatistischen Arbeit in Wien, Amsterdam und Moskau sowie mit seinen Projekten wie der International Encyclopedia of Unified Science.

Bemerkenswert ist diese Schilderung Brunngrabers aus dem Jahr 1948 aus mehreren Gründen: erstens wegen des direkten biographischen Zusammenhangs zwischen Brunngraber und Neurath. Dieser ging weiter, als hier wiedergegeben wurde. Denn Brunngraber wurde nach diesem Gespräch jahrelang Mitarbeiter von Neuraths Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, zunächst als Zeichner und dann als Direktionsassistent. Laut einer Tagebuchnotiz kam es erst im März 1933, nach dem Erscheinen von *Karl und das 20. Jahrhundert*, zum Bruch, und zwar „der Schriftstellerei wegen“.

Bemerkenswert ist die Stelle aber auch aus dem Grund, weil Brunngraber hier 1948 rückblickend eine Entwick-

11 Brunngraber 1933 S. 184.

lungslinie gezeichnet hat, und zwar von *Karl und das 20. Jahrhundert* 1932 bis zu *Prozeß auf Leben und Tod* 1948. Diese Entwicklungslinie wird mit drei weiteren Publikationen markiert, nämlich mit *Radium*, *Opiumkrieg* und *Zucker aus Cuba*, den drei auflagenstärksten Publikationen – nach einer Notiz aus dem Jahr 1955 mit jeweils 185.000, 238.000 und 130.000 Exemplaren. Alle fünf erwähnten Publikationen werden von Brunngraber durch die Benennung ihrer jeweiligen ideologischen Stoßrichtung charakterisiert. Unerwähnt bleibt dabei allerdings, dass sowohl *Radium* (1936) als auch *Opiumkrieg* (1939) und *Zucker aus Cuba* (1941) im nationalsozialistischen Berlin erschienen, gattungsmäßig zu den zu dieser Zeit populären Tatsachenromanen gehören – was die erwähnten Auflagenhöhen erklärt – und zur Zeit ihrer Publikation in entsprechenden propagandistischen Zusammenhängen gelesen wurden. Brunngrabers Bemühung, sein Werk und seinen Werdegang immer wieder neu zu interpretieren, bestimmt auch diesen Text aus dem Jahr 1948.

Bei der Beziehung zwischen Brunngraber und Neurath geht es aber nicht nur um ein biographisches Detail. Wie der Beitrag von Friedrich Stadler in diesem Band zeigt, wird der enge Kontakt zwischen den beiden gerade dann evident, wenn man sie vor der Folie der Differenzen zwischen Brunngraber und anderen Vertretern des Wiener Kreises betrachtet. So vertritt etwa Moritz Schlick eine individualistische Ethik, während Brunngraber das Individuum als Spielball kollektiver Kräfte darstellt. Ganz im Sinne Neuraths kann der Einzelne diese Ausgeliefertheit an anonyme sozioökonomische Kräfte nur „durch eine kollektive Planung für Freiheit und Glück“ (Stadler) überwinden. Karl Lakner wird gerade deshalb zum Opfer des anonymen ka-

pitalistischen Systems, weil er „unfähig zur Solidarisierung mit anderen Benachteiligten“ (Innerhofer) ist.

Es lassen sich auch formale Zusammenhänge zwischen den Arbeiten von Neurath und Brunngraber herstellen, wie Wendelin Schmidt-Dengler bezogen auf *Karl und das 20. Jahrhundert* 1982 hervorgehoben hat.

Ganz wie die von Neurath geforderte Bildstatistik illustriert der Roman die Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums. Er versucht, die Sprache der Literatur in jene geforderte Einheitssprache überzuführen, die Angelegenheit und unerreichtes (und vielleicht auch unerreichbares) Ideal des Wiener Kreises war.¹²

Des Weiteren heißt es in seiner abschließenden Bemerkung:

Der Roman Brunngrabers enthält in sich eine glänzende Rechtfertigung der Literatur, des Erzählens, der Poesie. Er erreicht diesen Triumph über die exakte Statistik nur dadurch, daß er sie einbezieht, ihre Grenzen aufzeigt und den Raum neu zu bestimmen sucht, den die Literatur in diesem Zeitalter der Sachlichkeit einzunehmen habe.¹³

Diese Einschätzung bestimmte langfristig das Denken über den Roman, wie das etwa aus dem Titel eines 1992, also zehn Jahre nach dem Erscheinen von Schmidt-Denglers Aufsatz von Gerhard Kaldewei hervorgeht: *Karl und das*

12 Wendelin Schmidt-Dengler, *Statistik und Roman. Über Otto Neurath und Rudolf Brunngraber*. In: Friedrich Stadler (Hg.), *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit: Otto Neurath – Gerd Arntz*, Wien, Löcker, 1982 S. 122.

13 Schmidt-Dengler 1982 S. 123.

20. Jahrhundert. Ein Roman von Rudolf Brunngraber 1932 als epische Form der statistisch-pädagogischen Denkweise Otto Neuraths¹⁴.

Obschon die Entzauberung der Welt durch empirische, statistische Daten als Topos im kulturellen Diskurs der Zwischenkriegszeit gelten kann, bildet auch in der neusachlichen Literatur die Einbindung statistischer Daten in einen Erzähltext die Ausnahme. Helmut Lethen erklärt das in seinem Beitrag mit der Schwierigkeit der „Vermittlung von Zahl, Bild und Wort“. Wenn für Otto Neurath die Bildstatistik gerade das zeigen kann, was sich in Worten nicht oder nur schwer ausdrücken lässt, so kann Brunngrabers Roman als Versuch verstanden werden, Statistik zum Sprechen zu bringen und in eine Lebenserzählung umzumünzen. Als Ergebnis dieses Versuchs ist aber gerade die Inkompatibilität von Statistik und individuellem Lebenslauf zu betrachten. Denn während für Neurath die statistischen Daten für verschiedene Interpretationen offen sind,¹⁵ sind sie für Karl Lakner unverständlich. Die statistischen Fakten dienen ihm nicht als Orientierung, sondern treten ihm als eine fremde Macht und eine feindliche Realität gegenüber, der er ohnmächtig ausgeliefert ist.

Dementsprechend weist Schmidt-Dengler zu Recht auch auf die Grenzen der Erkenntnis durch statistische Daten hin. Diesen Gedanken aufgreifend, stellt Innerhofers Beitrag in Brunngrabers *Karl und das 20. Jahrhundert* die Diskrepanz zwischen den nüchtern wiedergegebenen Daten und einer einfühlsam geschilderten individuellen Lebens-

14 Kaldewei in: *Österreich in Geschichte und Literatur*, März-April 1992 S. 82-92.

15 Gernot Waldner, *Ein Museum wechselt die Form. Zur Offenheit der Wiener Methode der Bildstatistik*. In: Caroline Adler u.a. (Hg.), *Kleinformat im Umbruch. Mobile Medien für Widerstand und Kooperation (1918-1933)*, Berlin, De Gruyter, 2023, S. 205-233; hier S. 213.

geschichte heraus. Das „und“ im Titel des Romans stellt keine Einheit her, sondern signalisiert ein bloßes Nebeneinander zweier Bereiche und kann die Kluft zwischen ihnen nicht verdecken. So weist der Erzählverlauf Brüche auf „zwischen neutralem, illusionslosem Tatsachenbericht und empathischer Lebensbeschreibung, die dem Antipsychologismus der Neuen Sachlichkeit widerspricht.“ (Innerhofer)

Gernot Waldner belegt in seinem Beitrag detailliert, wie Brunngraber in seinem Roman aus der Arbeit für das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum bezogene Daten durch „Auslassungen, Umstellungen, Verdichtungen, Entkontextualisierungen“ (Waldner) für den Erzählvorgang adaptiert. Die Erklärungen, die die vom Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum herausgegebene Zeitschrift *Fernunterricht/Bildstatistik* zu den empirischen Daten liefert, unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der Gattung von den Interpretationen, die sie im Roman erfahren. Der entscheidende Unterschied liegt, wie Waldner einleuchtend argumentiert, in der jeweiligen Haltung: Während Neurath mit der Statistik aufklärerische Volksbildungsarbeit leisten wollte und sie als Hebel für eine rationale Planung und (sozialistische) Verbesserung der Wirtschaftsordnung sah, herrscht in *Karl und das 20. Jahrhundert* eine resignative Haltung vor. Indem im Roman ein alternativer Geschichtsverlauf im Modus des „Irrealis“ (Waldner) erscheint, erhält die Wirtschaft eine Eigendynamik, die ebenso wie das Schicksal unveränderlich ist und nur nachträglich erkannt, aber nicht aktiv gesteuert werden kann.

Das Verhältnis von Brunngraber und dem Wiener Kreis geht, wie von Brunngraber 1948 angedeutet, weit über *Karl und das 20. Jahrhundert* hinaus. Es lässt sich sowohl am Prosawerk als auch am essayistischen Werk sowie am

kaum erschlossenen volksbildnerischen Vortragswerk von Brunngraber einerseits und an der wissenschaftsphilosophischen Position des Wiener Kreises andererseits aufzeigen. Von Belang ist dabei besonders auch der Roman *Der Weg durch das Labyrinth*, der zwei Jahre nach *Karl und das 20. Jahrhundert* entstand, aber erst 1947 in Fortsetzungen in der Zeitschrift *Wiener Bilderwoche* und 1949 als Buch publiziert wurde. Wie Veronika Hofeneder und Guenther Sandner in ihren Beiträgen zeigen, ist die weibliche Hauptfigur in diesem Roman, Lilli Goslar, nicht nur an Marie Jahoda angelehnt, die zeitweise zusammen mit Rudolf Brunngraber am Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum gearbeitet hat. Mit Lilli Goslar, einer „selbständige[n], emanzipierte[n] Frau“ (Sandner), schuf Brunngraber eine weibliche „Identifikationsfigur“, die „durch ihre Konzeption als intellektuelle und engagierte Frau als Versuch einer späten Symbiose der Weiblichkeitsentwürfe zwischen Wiener Kreis und Neuer Sachlichkeit gesehen werden [kann].“ (Hofeneder) Auf den Wiener Kreis nimmt auch die Figur des Direktors eines „Sozialmuseums“ Bezug, die deutlich nach dem Vorbild Otto Neuraths gezeichnet ist. Wie in *Karl und das 20. Jahrhundert* spielen auch in *Der Weg durch das Labyrinth* ökonomische Fakten und Statistiken eine wichtige Rolle.

Der Wiener Kreis steht für eine präzise angebbare wissenschaftstheoretische Position, die von Mathematikern, Physikern, Philosophen und Soziologen im Kreis diskutiert, in Zeitschriftenbeiträgen (so in der von Moritz Schlick und Hans Reichenbach herausgegebenen *Erkenntnis*) und Monographien formuliert, in Lebenswerken ausgearbeitet wurde. Brunngraber steht mit seinen Texten, in denen er den Taylorismus, die Technokratie, den Kolonialismus, die Entdeckung des Radiums, die Entwicklung der Funk-

technik oder die Zeitgeschichte Österreichs bearbeitet, für die an die jeweiligen Anforderungen des gerade aktuellen kulturpolitischen Kontextes – von der volksaufklärerischen Ideologie der Sozialdemokratie in Österreich bis 1934 über die des „Antikolonialismus“ von Joseph Goebbels und der „Technokratie“ von Albert Speer bis zur 1945 bis 1955 neu konstruierten Österreichideologie der Zweiten Republik – angepasste Populärwissenschaft. Dass dabei Wissenschaft im Zentrum steht, macht sie beide einerseits vergleichbar, zeigt aber andererseits das hier relevante Spektrum an.